

Zeitschrift:	Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland
Herausgeber:	Jahrbuch Oberaargau
Band:	60 (2017)
Artikel:	Kurt von Koppigen : Jeremias Gotthelfs (1797-1854) Hommage an den Oberaargau
Autor:	Derron, Marianne
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1071593

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurt von Koppigen

Jeremias Gotthelfs (1797–1854) Hommage an den Oberaargau

Marianne Derron

Wer heute Jeremias Gotthelf sagt, verbindet damit vor allem Bilder des oberen und mittleren Emmentals mit seinen Schächen, Einzelhöfen und der teils voralpinen Topographie.¹ Wer «Anne Bäbi Jowäger» oder «Die Käserei in der Vehfreude» gelesen hat, mag sich daran erinnern, dass Gotthelfs Romanschauplätze auch nördlicher liegen. Wenige aber wissen, dass Gotthelfs schreibende Anfänge, seien sie literarisch oder publizistisch, noch anderswo liegen: im Aargau und Oberaargau.² In einem Roman, den er als bereits erfolgreicher Schriftsteller verfasste, hat er dieser letzten Region, in der er aufgewachsen war, ein Denkmal gesetzt. Es handelt sich um die historische Erzählung «Kurt von Koppigen» (1844/50), einen Kurzroman von rund 150 Seiten, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts spielt. Kurt ist ein Kleinadliger, der vaterlos mit seiner Mutter Grimhilde und dem alten Knappen Jürg im halb verfallenen Schloss Koppigen aufwächst. Von ihnen angespornt, staffiert er sich zum Ritter aus und macht die Gegend im Stile eines Parzival und Don Quichotte unsicher. Als die Heirat mit Agnes von Önz ihm nicht den erwarteten Reichtum bringt, wird er vollends zum Raubritter. Erst eine Spukerscheinung an Weihnachten bringt ihn wieder in den Kreis der Familie und damit auf die rechte Bahn zurück. Kurt wird ein geachteter Ritter und Bürger von Bern.³

Bitzius' Leidenschaft: Geschichte

Geschichte, insbesondere der Schweiz, war die «erste grosse Liebe» von Albert Bitzius alias Jeremias Gotthelf, und zwar noch bevor er sein Theologiestudium abschloss. Laut seinem ersten Biographen, Carl Manuel, las er «sehr gern und Vielerlei. Seine Lieblingslektüre war Schweizergeschichte [sic], Chroniken und dergleichen.» 1817 habe Bitzius, gelang-



Jeremias Gotthelf, mit bürgerlichem Namen Albert Bitzius, ist vor allem als Grosspiker zu schriftstellerischem Ruhm gelangt. Darob geht manchmal vergessen, dass er auch mehrere Kurzromane und Novellen verfasste, in denen er sich als Meister der kleineren Form entpuppt. «Kurt von Koppigen» steht exemplarisch für das herausragende handwerkliche Können von Jeremias Gotthelf. Dieser historische Roman spielt in der «wilden» Zeit des Interregnums im 13. Jahrhundert. Der Autor reflektiert darin humorvoll seine eigene, krisenhafte Gegenwart. Die stürmischen 1840er-Jahre (Freischarrenzüge, Sonderbundskrieg, Klosteraufhebungen) schlagen sich in der Handlung um einen verarmten Edelmann nieder, der trotz familiären und politischen Widrigkeiten zu seinem Glück findet. Marianne Derron und Norbert D. Wernicke haben als Mitarbeiter der historisch-kritischen Gesamtausgabe Jeremias Gotthelfs dessen Publizistik ediert und kommentiert. Ihre Ausgabe des «Kurt von Koppigen» folgt dem Original der Zweitfassung von 1850 und erläutert erstmals die zeitgenössischen Bezüge des Romans.

weilt vom Philo-sophieunterricht, Geschichtswerke gelesen, u.a. Machiavellis «Florentinische Geschichte». 1819/20 übernahm er am Berner Progymnasium eine Stellvertretung im Fach Geschichte. Dazu schrieb er wenig später: «Mit was ich mir die Buben vorzüglich gewann, war das Erzählen, wozu ich Gegenstände aus der alten Geschichte besonders der vaterländischen nahm, und jede derselben schloss ich, wie ehmals Cato: sie sollen nun sehn, dass das höchste die Freiheit, das Recht, für diese alles aufgeopfert werden müssen, dass den Mutigen immer Ehre, den Feigen immer Schande treffe.»⁴ Als Student in Göttingen 1820/21 besuchte er später nicht nur theologische, sondern auch Geschichtsvorlesungen.⁵ Rund fünfzehn Jahre später beschäftigte sich Bitzius erneut intensiv mit dem Fach: Im Sommer 1834, 1835 und 1836 erteilt er an den Burgdorfer Normalkursen (Weiterbildung für Primarlehrer) Unterricht in vaterländischer Geschichte für die angehenden Primarlehrer.⁶ 1848 ist Bitzius schliesslich als Mitglied des Historischen Vereins des Kantons Bern (gegründet 1846) bezeugt.⁷ Kein Wunder also, dass der «Geschichtsfan» Bitzius nicht nur Bauernromane, sondern auch eine stattliche Reihe historischer Erzählungen verfasste, die heute dem weiteren Publikum weniger bekannt sind.

Es sei gleich vorweggenommen: Kurt und seine allein erziehende, stets überforderte und keifende Mutter Grimhilde entspringen einzig der Fantasie Gotthelfs.⁸ Zur Familie von Koppigen sind nur sehr spärliche Informationen überliefert. Ein Rudolf von Chopingen erscheint um 1181/82 in drei Urkunden gemeinsam mit Adalbert von Tore (Thorberg), Heinrich von Krauchthal sowie Heinrich und Konrad von Utzenstorf. Als Ministerialer des Herzogs von Zähringen, der seinen Besitz als Lehen von seinem Feudalherren erhalten hatte, unterzeichnete er als Zeuge dessen Verträge mit. 1322 bürgte ein Ulrich von Koppigen in einer Urkunde für Bertold von Thorberg, dessen Güter benachbart waren.⁹ 1343 wird die Witwe des offenbar letzten Ritters von Koppigen, Ulrich, als «zu Burgdorf gesessen» erwähnt.¹⁰ Dies sind die wenigen Schriftstücke, welche die Existenz der Ritterfamilie bestätigen. Heute mutmasst man sogar, ob mit Chopingen nicht eigentlich Kuppenigen südöstlich von Freiburg im Breisgau gemeint ist, ebenfalls eine Zähringer Gründung.¹¹ Johann Rudolf Aeschlimann verfasste in den 1780er Jahren, basierend auf den Urkunden des Burgdorfer Stadtarchivs, eine Chronik seiner Stadt,

in der er die von Koppigen als Burger erwähnte.¹² Auch die Genealogien Johann Rudolf Walthards (18. Jh.) bestätigen die Bürgerrechte von Bern und Burgdorf um 1325.¹³ Bitzius, dem die Chronik Aeschlimanns und Walthards Genealogien höchstwahrscheinlich bekannt waren,¹⁴ durfte demnach von der Existenz der Ritter von Koppigen ausgehen, aber eine eigentliche Familiengeschichte konnte er aus den Quellen und Geschichtsbüchern nicht ableiten. Die Koppigen, obwohl Dienstleute der Kiburger, gehörten zur Mikrogeschichte, für welche sich die Historiker kaum interessierten. Wenn sie sie erwähnten, dann nur beiläufig als Zeugen von Urkunden, aber nicht als Geschichtsträger.¹⁵ Anders verhält es sich freilich mit den «grossen» Namen wie Kaiser Friedrichs II., der in «Kurt von Koppigen» zwar nur kurz, aber positiv erwähnt wird. Diese Einschätzung konnte Bitzius einem Standardwerk zum europäischen Mittelalter entnehmen, das er nachweislich besass:¹⁶ den «Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft» des Schaffhauser Historikers Johannes von Müller (erstmals erschienen 1780 bis 1808). Von Müller schuf damit einen Klassiker speziell zum Hochmittelalter als «heroic age» der Schweiz (das wohl berühmteste Werk, dem er als historiographische Grundlage diente, ist Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» von 1803/04). So heisst es bei von Müller: «Kaiser Friedrich II. war an Heldensinn den alten grossen Cäsaren gleich, an Aufklärung den meisten überlegen. [...] Der Kaiser war allen überlegen, durch den kühnen Blick, mit welchem er die herrschenden Thorheiten und wesentlichen Wahrheiten fasste. [...] Er war von unerschütterlicher Festigkeit, und hatte eine persönliche Grösse, deren Eindruck lange nach seinem Tode blieb.»¹⁷

Es ist kaum zufällig, dass die einzige Episode des «Kurt von Koppigen», die genau datierbar ist (1267/68), bei von Müller ausführlich behandelt wird, nämlich die Regensburger Fehde.¹⁸ Sie bezeichnet einen Konflikt zwischen dem Haus Habsburg und Zürich auf der einen, sowie dem Freiherren von Regensberg auf der anderen Seite, den letzterer verlor. Die Fehde markiert Kurts östlichste Station auf seiner vorehelichen Abenteuerfahrt (S. 47f. der neusten Ausgabe). Nebst von Müller kannte Bitzius ebenfalls Conrad Justingers «Berner Chronik» (verfasst gegen 1430; Bern 1819), Valerius Anshelms «Berner Chronik» (1529–1546; Bern 1829–1833), Johann Konrad Vögelins «Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft» (Zürich 1820–1825), Heinrich Zschokkes «Des Schweizer-

lands Geschichte» (Aarau 1822) und Johann Anton von Tilliers (1792–1854) «Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange im Jahre 1798» (Bern 1838/39).

Diesen grösseren Geschichtswerken entnahm Gotthelf den historischen Rahmen des «Kurt von Koppigen», in den er danach (halb)fiktive Personen einfügte. Die Inspiration dazu lieferten ihm vermutlich kleinere Studien zur regionalen oder lokalen Geschichte, zu denen er wohl dank seiner Mitgliedschaft im Historischen Verein des Kantons Bern gelangte. Von Anfang an bemühte sich der Verein, mit anderen kantonalen geschichtsforschenden Gesellschaften Kontakte herzustellen und Publikationen auszutauschen. Die Berner Vereinshistoriker stützten sich auffallend häufig auf das «Solothurner Wochenblatt»¹⁹ ab. Denkbar ist, dass Bitzius Zeitschriften wie «Der schweizerische Geschichtsforscher» (erschienen 1812 bis 1852), das Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (gegründet 1811) konsultierte. Vielleicht stiess er in Franz Ernst Pipitz' «Die Grafen von Kyburg» (1839) auf den Ritter Heinrich von Önz, der dort als Gefolgsmann der Kiburger im 13. Jahrhundert erwähnt ist,²⁰ und kam so auf die Idee, Kurt mit dieser Familie zu verschwägern. Für die Zweitfassung des «Kurt von Koppigen» von 1850 jedenfalls konnte er die kleine Geschichte von Langenthal und Umgebung des Vereinsmitglieds Friedrich Flückiger (1847) verwenden. Dieser erwähnt zwar sehr viele Kleinadelsfamilien, aber gerade nicht die von Koppigen.

Geographie und Geschichte unter dem Mikroskop

Im «Kurt von Koppigen» richtet der Erzähler den Fokus in fast mikroskopischer Weise auf eine Region und eine Familie. Der Blick verengt sich anfangs in «Zoomtechnik» von der ganzen «Erde» zum «Schweizerlande», zum «Aarthale» und schliesslich zum «kleine[n] Schlösschen» von Koppigen (S. 21f.). Kurt bewegt sich fast ausschliesslich an der Schnittstelle der heutigen Kantone Bern, Solothurn, Aargau und Luzern. Diese Gegend, da im Machtbereich mehrerer Herren stehend (Grafenhäuser, Städte, Bistum Basel), schien erzählerisch wie prädestiniert zum problematischen, strukturschwachen, herrschaftsunsicheren, ja herr-

schaftsfreien Raum. Die Städte umgeht Kurt dabei sorgfältig, denn grössere Zentren haben im Roman einen schlechten zivilisatorischen Ruf. Kurt wagt sich zwar nach Solothurn oder Langenthal vor, aber der Besuch endet im Saufen und Raufen. Bern spielt für Kurt nur insofern eine Rolle, als es ihm im Alter das Burgrecht verleiht. Bis nach Zürich kommt er gar nicht, weil er schon vorher vom Freiherrn von Regensberg in Dienst genommen wird. Als verheirateter Mann zieht sich Kurt dann wieder dorthin zurück, wo er bereits als Jugendlicher sein Unwesen getrieben hat: in den Raum zwischen Koppigen und Solothurn. Das ist genau die Gegend, die Bitzius noch zusammen mit seinem Bruder auf Streifzügen erkundet hatte, und der er zeitlebens verbunden blieb.

In «Kurt von Koppigen» sind Solothurn und seine Bewohner sehr prominent vertreten; ganze 28 Mal werden sie erwähnt! In der Oberaargauer Jugendzeit war Solothurn für Bitzius gewiss eine sehr wichtige Stadt, wichtiger als seine eigentliche Heimatstadt Bern. Für den angehenden protestantischen Pfarrer bewahrte es zugleich aber immer etwas Fremdes und Faszinierendes. So trifft sich auf dem Pfingstmarkt zu Solothurn der junge Kurt mit Leuten seines Schlasses und betrinkt sich tüchtig. Kein Wunder, dass diese Zusammenkunft in eine Schlägerei mündet. Jahre später überfällt er mit seinen Kumpanen eine Gruppe Solothurner, die zum Weihnachtsfest im Kloster Fraubrunnen ziehen. Doch die Solothurner schlagen die Räuber in die Flucht, wobei sich zwei Brüder, Gibeli und Gäbeli, besonders hervortun. Gotthelfs Vorbild für die mutigen Brüder war vermutlich Viktor von Gibelin (1771–1853), ein Solddienststoffizier aus Solothurner Geschlecht. Liebevoll-maliziös meint Gotthelf zu Solothurn: «In Solothurn war von je der südliche Sinn, welcher grosse Kirchlichkeit nicht blos, sondern auch grosse zeitweise Zerknirschung mit heiterem Weltsinn und fleischlichen Genüssen auf wunderbare Weise zu vereinigen weiss.» (S. 121).

Eine memorable Schlägerei ereignet sich auch in Langenthal, wobei Gotthelf wohl den Standort des Hirschenbades an der Alten St. Urbanstrasse vor Augen hatte. Als auf dieser Strasse einem Wagen voller Weinfässer, die für das Kloster Sankt Urban bestimmt sind, die Achse bricht, sind die Bewohner schnell zur Stelle: «Man stand um die Wagen her, rieth über die Grösse der Fässer, die Güte des Weines und je mehr man rieth, desto zahlreicher ward die Familie Durstig um die Wagen herum.»

Gotthelfs Bauernromane spielen an fiktiven Schauplätzen wie «Liebiwyl», «Vehfreude» oder «Schnabelweid».²¹ «Kurt von Koppigen» als historischer Roman, dessen wesentliches Merkmal die Verankerung in Ort und Zeit ist, enthält zahlreiche reale Orts- und Flurnamen mehrheitlich aus dem unteren Emmental und Oberaargau. Die Karte von Gerhard Mercator (1585) verzeichnet etliche Ortschaften, die in der Erzählung genannt werden (hinterer innerer Buchdeckel der Ausgabe 2016).

(S. 64). Natürlich können die Langenthaler dem Wein nicht widerstehen, besonders «die Weiber zeichneten sich durch gewaltiges Schlucken aus.» (S. 65). Erst der drohende Überfall eines Raubritters bringt die trinkfreudigen Langenthaler endlich von den Weinfässern weg.

Die Konzentration auf eine bestimmte Region und eine Kleinadelsfamilie bedingte, dass der Erzähler grössere geschichtliche und geographische Bezüge ausblendete oder vereinfachte, so z.B. die positiven Aspekte des 13. Jahrhunderts (wirtschaftlicher Aufschwung, Bevölkerungswachstum und eine gewisse kulturelle Renaissance). Dass er sich punkto Bevölkerungsdichte und -zahl literarische Freiheiten nahm, war Gotthelf vielleicht nicht in jedem Fall bewusst, denn die moderne, quellengestützte Geschichtsschreibung war noch eine junge Wissenschaft, ja die wissenschaftliche Archäologie entstand sogar erst in der zweiten Hälfte des





Kloster St. Urban 1642. Kupferstich von Caspar
Merian, Frankfurt a.M. 1642. Zentralbibliothek Zürich
Rechts: Klosterkirche St. Urban heute in barocker Pracht.
Foto: Marianne Derron

19. Jahrhunderts. So schildert Gotthelf den Oberaargau und die angrenzenden Gebiete einfacher und ärmlicher, als sie es tatsächlich waren. Das Umland von Koppigen ist «spärlich bewohnt» (S. 23), während andere Landstriche sogar «arm und öde» (S. 27) sind – dies obwohl die Region seit der Antike durchgehend besiedelt war. Huttwil, Rohrbach, Madiswil und Zofingen sind zudem seit dem Frühmittelalter belegt; in Koppigen, Grossdietwil und Altbüron sind römische Siedlungsspuren zu finden. Etliche der in «Kurt von Koppigen» erwähnten Burgen stehen an Orten, die bereits frühmittelalterliche, antike oder sogar jungsteinzeitliche Spuren menschlicher Präsenz aufweisen; dasselbe gilt selbstverständlich für den grösseren Ort Langenthal. Gotthelf stellt demnach eine historisch nicht verbürgte Zweiteilung dar: einerseits den wüsten, öden Raum, andererseits die paradiesisch anmutende Natur, die von Wild und Fisch nur so überquillt. Die «Wahrheit» liegt, wie meistens, irgendwo dazwischen. Die Landschaften, in denen sich Kurt bewegt, waren in Wirklichkeit schon von Menschenhand gestaltete Räume, weder Wildnis noch Idylle und gewiss nicht arm und rückständig.

Ora et labora!

Wer über den Oberaargau im Mittelalter sprach, durfte eines unmöglich vergessen: das Kloster Sankt Urban. Dies war auch Gotthelf bewusst, und so spielen die Zisterzienser denn eine prominente Rolle in «Kurt von Koppigen».²² Das Kloster war eine Niederlassung des Ordens von 1194; seine meisten Besitzungen hatte es in Gegenden, die heute eher als zentrumsfern gelten (Emmental, Oberaargau, angrenzender Kanton Luzern). Im 13. Jahrhundert jedoch trug Sankt Urban massgeblich zur Erschliessung und ökonomischen Modernisierung der Region bei. Als Filiale des Klosters Lützel (Lucelle, Ajoie), zählte es zu den insgesamt 30 Schweizer Zisterzienserfilialen (acht Männer-, 22 Frauenklöster²³). Typisch für den Orden war, dass er sich im Mittelland etablierte, und zwar in nur relativer Abgeschiedenheit. Die klösterliche Ruhe verlangte nach einer Gegend, die nicht zu sehr vom Verkehr berührt war. Da die Zisterzienser Selbstversorger waren, benötigten sie ausreichend Wasser (Fischteiche, Mühlen), Holz und fruchtbare Land. Gleichzeitig suchten die Klöster die

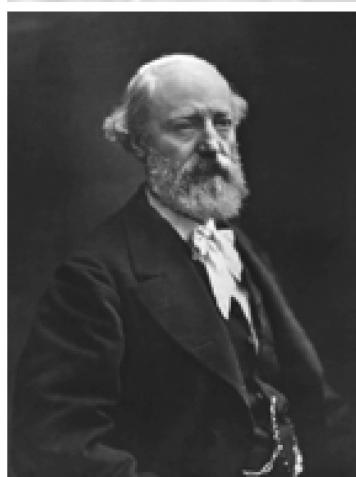
Nähe zu einem Marktort, wo sie ihre Überschüsse verkaufen konnten. Auch Sankt Urban folgte diesem Muster: Mit den Flüssen Langeten, Rot und Önz bewässerten sie ihre Matten, während Zofingen als naher Marktort diente. Die Mönche erweiterten das Netz der zisterziensischen Grangien (Getreidespeicher), indem sie landwirtschaftliche Höfe aufbauten, die dem neusten Technikstand entsprachen. Damit trugen sie zur Erweiterung und Erschliessung der Ressourcen bei (neue Siedlungsräume, Rodung, Dreizelgenwirtschaft), was mit einem dauerhaften Bevölkerungswachstum verknüpft war.²⁴

Die Mönche Sankt Urbans nun spielen in «Kurt von Koppigen» eine auffallend positive Rolle. Ihr Kloster ist ein Hort der Zivilisation und der Gastfreundschaft in einer Zeit politischer Wirren und grassierenden Egoismus unter den Adelsfamilien. Kurt schenken die Mönche ein Pferd und beraten ihn auf seinen Abenteuerfahrten; mit seinem Schwiegervater verstehen sie sich bestens. Wie erklärt es sich, dass ein protestantischer Pfarrer einen geistlichen Orden auf diese Weise würdigte? Diese Hommage, auf den ersten Blick alles andere als selbstverständlich, erklärt sich aus politischen Gründen. In keiner anderen Zeit entdeckte Gotthelf mehr Parallelen zu seiner eigenen Epoche als in jenem Abschnitt des Mittelalters, den er im Roman eine «wüste wilde Zeit» (S. 100) nennt: die rund 25 Jahre zwischen dem Tode Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen 1250 und der Wahl Rudolfs IV. von Habsburg zum römisch-deutschen König 1273 (als solcher Rudolf I.). Dieses sog. Interregnum war eine Zeit des Machtvakuums mit entsprechenden politischen Wirren. Doch was in der Erzählung im Hochmittelalter angesiedelt ist, ist für den Erzähler stets Abbild und Vision der Gegenwart bzw. der nahen Zukunft in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Auch die 1840er-Jahre erlebte Gotthelf als eine Art Interregnum: als Übergangszeit ungewissen Ausgangs, die von vielen politischen und sogar kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt war. Es erstaunt deshalb nicht, dass gerade die Zweitfassung des «Kurt von Koppigen» von 1850 von zahlreichen Anspielungen auf die zeitgenössische Politik (Klosteraufhebung im Aargau, Freischarenzüge, Sonderbundskrieg) durchzogen ist. Das Kloster Sankt Urban wurde 1848 mit der Erschaffung des Schweizerischen Bundesstaates aufgehoben. Die ehemals grossen Leistungen der Zisterzienser in der Region bewogen Gotthelf sicherlich dazu, ihnen noch ein literarisches Denkmal zu setzen.



Ikonographische Überraschungen

Die Vorbereitung der neusten Ausgabe des «Kurt von Koppigen» bot ebenfalls Überraschungen im Bereich der darstellenden Kunst. Geplant war ursprünglich, die Zeichnungen des Berner Illustrators Rudolf Münger (1862–1929) wieder abzudrucken, die dieser für die Edition von 1904²⁵ geschaffen hatte. In Müngers Nachlass in der Berner Burgerbibliothek (BBB)²⁶ fanden die Herausgeber schliesslich etwas, das sie auf eine andere Idee brachte: ein Notizbuch, in das Münger mittelalterliche Sujets gezeichnet hatte, die ihm vermutlich als Inspirationshilfen für die Illustrierung der Buchausgabe von 1904 dienten. Viele der rund 40 Bleistiftzeichnungen sind von französischen Bemerkungen begleitet, was auf eine nicht unbedingt schweizerische Quelle hindeutete. Müngers Vorlage war, so stellte sich kurz später heraus, ein Band der grossen Kunst-Enzyklopädie des französischen Architekturhistorikers Eugène Viollet-le-Duc, der «Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque Carlovingienne à la Renaissance» (Paris 1868).²⁷ Viollet-le-Duc gilt als einer der Väter des europäischen Denkmalschutzes, ihm kommen u.a. grosse Verdienste um die Restaurierung der südfranzösischen mittelalterlichen Stadt Carcassone zu, aber auch der Kathedrale von Lausanne, die als bedeutendstes gotisches Bauwerk der Schweiz gilt. Fast alle Zeichnungen Müngers finden sich in Viollets Enzyklopädie wieder, die sehr rasch zu einem Standardwerk mutierte. So illustrieren nun in der jüngsten Ausgabe des «Kurt von Koppigen» Zeichnungen, die auf authentische mittelalterliche Vorbilder zurückgehen, eine fiktive Geschichte, die im realen Oberaargau spielt, und bringen zugleich ein bisschen den Duft der grossen weiten Welt in diese Gegend.



Oben: Eine Zeichnung von Viollet-le Duc, die Münger als Vorlage diente.

Unten: E. Viollet-le-Duc (1814 Paris-1879 Lausanne)
Fotos: Wikipedia



Stadtbefestigung von
Carcassonne (Département
de l'Aude)
Foto: fiveminutehistory.com

Anmerkungen

¹ Vgl. dazu allg. «... wie zu Gotthelfs Zeiten?» Sonderheft der Berner Zeitschrift für Geschichte in Kooperation mit der Berner Burgerbibliothek. Hg. von Martin Stuber, Gerrendina Gerber-Visser und Marianne Derron, 75,4 (2014). ² Vgl. Derron, Marianne; Graf, Ruedi; Wernicke, Norbert: «Ein Fund zwischen alten Brettern: Jeremias Gotthelf in Inkwil.» JOA 58 (2015), S. 8-21, hier S. 8; Jeremias Gotthelf: Politische Publizistik 1828–1854. Bd. 1: Text. Hg. von Ruedi Graf, Norbert D. Wernicke u.a. Hildesheim, Zürich, New York 2012 (HKG F 1.2), Nr. 1. ³ Dieser Beitrag ist eine stark gekürzte Version des Nachwortes dieser jüngsten Ausgabe. ⁴ Brief vom 1.2.1819, in: Jeremias Gotthelf. Sämtliche Werke in 24 Bänden und 18 Ergänzungsbänden. Hg. von Rudolf Hunziker u.a., Erlenbach (ZH) 1911-1977. Hier Ergänzungsband 4, Nr. 8, S. 17f. ⁵ Manuel, Dr. C[arl]: Albert Bitzius. In: Jeremias Gotthelfs (Albert Bitzius) gesammelte Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. 24. Bd. Berlin: Springer, 1861, S. 9 und 22. ⁶ Vgl. Wernicke, in: Mahlmann-Bauer, Barbara u.a. (Hg.): Jeremias Gotthelf und die Schule.

Katalog zur Ausstellung in der Gotthelf-Stube Lützelflüh 2009. Bern 2009, S. 33–37.
⁷ Vgl. «Abhandlungen des Historischen Vereins des Kantons Bern» 1 (1848), S. 10.
⁸ Vgl. z.B. Mäder, Paul: Gotthelfs historische Novellistik und ihre Quellen. Bern 1932 (Sprache und Dichtung 53), S. 54f. ⁹ Vgl. Stettler, F[riedrich]: «Versuch einer urkundlichen Geschichte der Ritter von Thorberg.» Abhandlungen des Historischen Vereins des Kantons Bern 1 (1848), S. 13–79, hier S. 59 (online unter: www.digibern.ch).
¹⁰ Zitiert in: Aeschlimann, Johann Rudolf: Geschichte von Burgdorf und Umgegend: meist aus Documenten gezogen und mit den wichtigsten Urkunden begleitet. Zwickau: Richter, 1847, S. 34 (online unter: www.e-rara.ch). ¹¹ Vgl. Bill, Heinz u.a.: Koppigen. Chronik. o. O. 2004, S. 18f. ¹² Vgl. Art. «Aeschlimann, Johann Rudolf», in: Historisches Lexikon der Schweiz (www.hls.ch). Aeschlimanns Chronik erschien erst 1847 gedruckt, aber Kopien der handschriftlichen Vorfassungen zirkulierten viel früher unter Geschichtsinteressierten der Region. ¹³ Vgl. Walthard, J[ohann] R[udolf]: Généalogie avec des blasons. J-N. und ders.: Généalogie J–L. [o.J. o.O; Hs. in BBB], S. 81–81 bzw. 213. Mäder, wie Anm. 8, S. 57 täuschte sich also, wenn er von einer «willkürliche[n] Annahme» Gotthelfs sprach. ¹⁴ Vgl. Sämtliche Werke, wie Anm. 4, Bd. 19, S. 421. ¹⁵ Vgl. Mäder, wie Anm. 8, S. 55. ¹⁶ Vgl. Manuel, wie Anm. 5, S. 15; Tschopp, Silvia Serena: Die Geburt der Nation aus dem Geist der Geschichte. Historische Dichtung. Schweizer Autoren des 19. Jahrhunderts. Tübingen 2004 (Studien zur deutschen Literatur 172), S. 238–241. ¹⁷ Müller, Johannes von: Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichten besonders der Europäischen Menschheit. 2. Bd., Tübingen: Cotta 1810., 2. Bd., S. 255f.; vgl. auch Tillier, Johann Anton von: Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange im Jahre 1798. 5 Bände, Bern 1838–1840, hier Bd. 1, S. 71 (online unter: www.digibern.ch). ¹⁸ Vgl. Tschopp 2004, wie Anm. 16, S. 239f. Von Müller 1825, S. 520f., 523. Auch Johann Konrad Vögelin behandelt die Regensberger Fehde ausführlich; vgl. ders.: Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 3 Bände, Zürich 1820 [2. Aufl. 1827], hier 1. Bd., S. 101–106 (online unter: www.e-rara.ch). ¹⁹ Vgl. Kaelin, J.: «Zur Vorgeschichte unseres historischen Jahrbuches». Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1 (1928), S. VII–XII. ²⁰ Pipitz, F[ranz] E[rnst]: Die Grafen von Kyburg. Leipzig 1839, S. 85. ²¹ In den Romanen «Geld und Geist», «Käserei in der Vehfreude» und «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», Bd. 1. ²² Quellen für Bitzius waren vielleicht die lateinische Chronik des Klosters St. Urban, die 1846 teilübersetzt im «Geschichtsfreund» erschien, sowie die Roggwiler Chronik von Johannes Glur (1835). ²³ Vgl. Altermatt, P. Alberich M. u.a.: Sankt Urban 1194–1994. Ein ehemaliges Zisterzienserkloster. Hg. im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Luzern. Bern 1994; Tremp, Ernst: Mönche als Pioniere. Die Zisterzienser im Mittelalter. Hg. vom Verein für wirtschaftshistorische Studien. Meilen 1997 (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 65). ²⁴ Vgl. Art. «Grangie» und «Landesausbau» in: Historisches Lexikon der Schweiz (www.hls.ch); Dubler, Anne-Marie: Geschichte der Luzerner Wirtschaft. Volk, Staat und Wirtschaft im Wandel der Jahrhunderte. Luzern/Stuttgart 1983, S. 73–80. ²⁵ Kurt von Koppigen von Jeremias Gotthelf. Mit Bildern und anderem Buchschmuck von Rudolf Münger [Einführung von Otto von Geyserz]. Bern 1904. ²⁶ Signatur N Rudolf Münger 31 (1) und (2). ²⁷ Ich danke dem Romanisten Alain Corbellari für den entsprechenden Tipp.